



Abend-

Zeitung.

65.

Donnerstag, am 17. März 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heil.]

Der Genius.

(Schluß.)

Über, Emanuel! — erhob ich mich unmuthig im Gefühle des Bittersten, was das Leben je über mich gebracht hat — warum die Trennung? Wenn der Tod ein unentbehrlicher Gegensatz des Lebens ist, warum nicht Geister, für welche die innigste Verwandtschaft doch die Banden der Untrennbarkeit knüpft, in süßer Vereinigung gleichzeitig versetzen in das Zukunftsland? Warum dem bitteren Tode den bittersten Schmerz der Trennung schärfend hinzufügen?

Und Du fragst? — erwiderte Emanuel — Müßte ich Dir die Gesehverschiedenheit der Körper- und Geisterwelt wirklich erst zergliedern? Laß mich Dir nicht erst zeigen, wie der Same der Krankheit, der den körperlichen Gegenstand Deiner Leidenschaft zerstörte, mit dem Geiste nichts gemein hatte, den Du in dieser Hülle anbetetest; laß uns unsere Blicke wieder zu der schönen Aussicht erheben, die Du vorher selbst so besredt schildertest. O gewiß, welches der Schmerz sey, die Gottheit besitzt den Balsam der Entschädigung! Und wenn Du einst eintrittst in liebliche Auen des jungen Lebens und Dir aus dem stillen Glanze einer neuen Morgenröthe das bekannte holde, verehrte Wesen den Gruß des Wiedersehens, der Wiedervereinigung, in Mitte vollkommenerer Lebensformen, zuwinkt, so wirst Du die Schmerzen der irdischen Trennung segnen, ohne welche dieser Hochgenuß der Existenz

unmöglich war. Versetze Dich an meiner Hand nochmal in den ganzen Reiz dieser Beziehung. Denke Dir, daß der Moment eingetreten sey, wo ein letztes Bestreben Deiner höheren Natur die Fessel zerreißen darf, welche sie mit der schweren materiellen Form verknüpfte, und fühle, wie die Sehnsucht gestrennter Liebe den Flügelschlag wachsenden Verlangens nach der Wiedervereinigung beschleuniget. Dieser Wunsch, in seiner ganzen Lebhaftigkeit, sey das entschiedenste Gefühl, welches Dich durch den Act des Sterbens in die neue Art des Seyns hinüber geleitet, und welches Dir jenen erleichtert, um Dich mit diesem, Dich Dir selbst wiedergebend, schneller ganz vertraut zu machen. Ein geheimnißvoller Proceß anderer Körperumhüllung eigne Dich den individuellen Lebenseigenthümlichkeiten des neuen planetarischen Gebildes an, welches den materiellen Boden Deiner Zukunftshoffnungen abgibt, und die anmuthige Fremdartigkeit einer höher organisirten Welt spanne Deine Erwartungen auf die Art der Wiedererscheinung derselben noch höher, die ein früheres Sterben einstweilen von Deiner Seite gerissen hat. Ersinne jetzt irgend eine Form verklärten Verhältnisses und seiner Wiederanknüpfung, zu dieser Geliebten, zum Freunde, zur vorangegangenen zärtlichen Mutter; fühle Dich von zarten Armen umschlungen, in welche Dich ein gegenseitiges Wiedererkennen mit dem untäuschbaren, innigsten geistigen Gefühle der Identität des Ichs, führte, und für welches es keinen Irrthum gibt, und

bereite Dich vor auf den ganzen Zauber des Mittheilungstausches fast unerschöpflichen Stoffes vermittels verfeinerter sinnlicher Werkzeuge. Also denke Dir Deine Einbürgerung in den Modus veränderten, höheren Seyns, und wähle irgend ein Symbol, um das Stadium der Lern-, der Jugendzeit in der Umgebung durch neue Schöpfungs-, neue Lebensformen zu bezeichnen, mit denen Dich Gebrauch und Gewohnheit befreunden sollen. Denn freilich modificirt sich das Sonnenlicht anders in der Atmosphäre des dort hoch über Dir schimmernden Jupiters, wofern Dir Dein Verlangen und Deine Berechtigung diesen Planeten zur Aussicht für Deine Unsterblichkeit anweisen, und Du dorthin den Gegenständen Deiner Sehnsucht folgst; — und ein kunstreicher gebauetes Auge wird also einer längeren Übung bedürfen, um einen verfeinerten Lichtverbreitungs- und Strahlungs-Process aufzufassen. Möchte ich für Dich verständliche Ausdrücke, möchte ich die Befugniß haben, Dir das ganze reizende Detail der Verschiedenheit irdischer und Jupitergebilde darzustellen! Möchte ich Deinen Wünschen nachgeben und Deinen körperlichen Sinnen das goldene Land erschließen dürfen, in welchem Du bestimmt bist, an der Hand verjüngter Liebe zu wandeln!

Habe Dank, Emanuel! — versetzte ich ihm — auch für die Andeutung. Hast Du doch den Bezug zwischen dem Sternhimmel, der sich über mir wölbt, und der Sehnsucht in mir, die mich ihm entgegen hebt, zur Klarheit der Einsicht zu bringen gewußt! Statt des Verschwimmens des Zieles dieser Sehnsucht im Allgemeinen, wie sich sonst die Ahnung ihrer Unsterblichkeit in der menschlichen Seele ankündigt, fixirst Du eine bestimmte Sphäre für meine Erwartungen und bezeichnest mir Grenzen in der Unendlichkeit, in welcher ich mich sonst so oft verlor, wenn meine Blicke den Muth gewannen, aus Grabesfinsterniß in Himmelslicht zu tauchen. Außer meiner Erde umkreisen so viele andere Planeten die nämliche Sonne in geringeren, in größeren Entfernungen; es muß dieser Progression eine zweite, die der Schöpfungsvollkommenheitszunahme, entsprechen, und Du erweiterst meinen Bezug zum Systeme, indem Du mich nicht mehr bloß der Erde, sondern stufenweis den vollkommeneren Gebilden zuweist, aus denen allen es besteht. So bin ich nicht mehr Erdenbürger allein, sondern Himmelsbürger; und alle Wunder, alle Genüsse der Schöpfung, des Universums, werden sich grad- und folgeweise vor meinem Ich erschließen. Eine neue körperliche Hülle, ausgestattet mit neuen sinnlichen Vermögen,

wie sie die individuelle Natur des neuen planetarischen Lebenschauplatzes erheischt, wird sich geheimnißvoll mit diesem geistigen Ich vereinigen, dessen unveränderliche Identität die Grundbedingung alles geistigen Lebens ist und welche sich als eine Thatsache des tiefsten Gefühles ankündigt.

Wohl Dir, — fiel Emanuel ein — daß Du die Sprache des Universums richtig deutest und den Zusammenhang Deiner geistigen Natur in ihrer Ewigkeit und Unsterblichkeit, mit der Unendlichkeit des sich über Dir wölbenden Himmels und seinen unzählbaren Sonnengebieten, nun mit diesen bestimmten Worten zu bezeichnen vermagst! Ja, gewiß! das sind die beiden Richtungen der Unendlichkeit: die Unermesslichkeit des Raumes, wie er weiter und weiter hinaus, und immer weiter hinaus grenzlos von Planeten- und Sonnenkugeln erglänzt, und die Ewigkeit Deiner Beziehungen zu demselben durch ein ewiges Fortgehen zum Höheren und Vollkommeneren in demselben, mit entsprechender Vervollkommnung Deines unsterblichen Geistes, indem er immer idealere Lebensformen durchschreitet, um sich also dem höchsten Ideale dauernd entgegenzuheben. Daher regt sich die Ahnung des Ewigen, des Höchsten, — lauter in der Brust des Menschen, wenn er den Blick zum Sternhimmel richtet, von wannen ihm die sinnliche Gewährung seiner tiefsten Sehnsucht entgegen lächelt; die Hand des Schöpfers hat die Flammencharaktere des Universums gewählt, um im Glanze dieser Schrift zu bestätigen, was die innere Stimme mit anderen Tönen andeutet. Siehe hoch über Dir die öffentliche Urkunde dieses stilleren Versprechens; und wenn Deine Seele nicht gestimmt ist, die Flisterlaute zu vernehmen, mit denen sich die Ahnung an sie wendet, so rufe die goldenen Züge der Himmelschrift als Zeugen Deiner Hoffnungen auf. Fürchte sie nicht, die Aetherkluft, welche Dich von dem fernen, fremden, reizenden Gebiete einer anderen Sternwelt trennt; der Gedanke schlägt eine Brücke über diese Unermesslichkeit; der Gedanke dringt ahnend und combinirend in das Detail eines höheren planetarischen Seyns, bis zu welchem Deine Teleskope nicht reichen; und der Gedanke zeichnet die Bahn vor, welcher Deine unsterbliche Seele mit wonnigem Flügelschlage freien Schwebens der Entfesselung zu folgen hat. Wenn Dein Blick Abends der sinkenden Sonne auf den Schwingen der Sehnsucht nach-eilt; wenn er sich in Abendroth taucht und sich Deine Phantasie auf den goldenen Wölkchen wiegt, die den blauen Aether durchschwimmen, so fühlst Du bis zur

sinnlichen Gewißheit, daß Dich nur die schwere körperliche Hülle am wirklichen Aufschweben verhindert. Streife sie ab in der Einbildung; was könnte die Freiheit des Fluges noch hemmen? Und wenn dem so abgelegten schweren irdischen Körper der kühle Ruheplatz unter einem Moosbügel angewiesen wird, welche Hand wäre stark genug, den Gedanken, das Ich, das Himmelseigenthum, noch ferner an den Staub zu fesseln, der Dehnkraft der Sehnsucht zu widerstehen, welche die einzige hinreichende Fessel zersprengt steht und Nichts mehr als die Unendlichkeit ihrer Gewalt fühlt? Wohl ist's gewagt worden, den Gedanken als das materielle Product des Gehirnes zu bezeichnen, welcher zerfalle in Staub mit dem Werkzeuge, dessen er sich bediente; aber fühle Dich ganz hinein in jene Unendlichkeit einer Sehnsucht, die nicht Platz mehr hat in der Brust, welche sie beengt und welche sie zersprengen möchte; erfülle mit diesem Gefühle Dein Herz, so groß es ist, und schreite dann hinaus unter das säulenfreie Aethergewölbe des Sternhimmels, um, geleitet von dieser Inspiration, die Natur Deines höchsten Bezuges zu demselben zu ergründen. Anticipire höhere sinnliche Vermögen und vernimm durch die Lüfte einen liebevollen Klang, welcher aus dem Jenseit zu Dir herübersäuselt, um Dich in die Umarmung der früher Geschiedenen zu rufen; bilde Deinen Gesichtssinn aus zur Wahrnehmung des stillen Mysteries, welches die Trennung von Leib und Seele begleitet, und schaue sie leiblich, die Glanzgestalten, die sich Deiner Entkörperung liebend annehmen.

O, Emanuel! — rief ich, überwältigt von der ganzen Gewalt dieser vereinigten Vorstellungen — gibt es kein Mittel dieser Anticipation? Ziehe sie hinweg, die Decke von Ohr und Auge, die mir die süßen Laute der Geschiedenen unhörbar, ihre liebende Erscheinung unsichtbar macht; laß Dich herab zur Mitempfindung der Sehnsucht, welche sie mir und mich ihnen entgegendrängt mit allen Sinnen, mit allen geheimen Kräften der Geisterwelt. O, versetze Dich in die ganze Unendlichkeit des Schmerzes der Trennung vom Geliebtesten; gib mir statt Ausichten, Hoffnungen, Erwartungen, ein einziges Daseynzeichen, laß das geliebte Bild einen Augenblick durch die Nacht qual- und zweifelvoller Marter, durch die Trübe schauen, die vor meinen verweinten Augen hängt, durch die Fieberphantasien, mit denen mich eigene Krankheit ängstiget, während das Gefühl des Verlustes die Ver-

zweiflung über meine Seele bringt. Emanuel! — flüchte ich dringender, mich von meinem Lager erhebend, um die Hand des über mir Schwebenden bittend zu fassen, als ich am Rauschen seiner Fittige das Entschweben des Genius vernahm, und sich die Decke meines Zimmers, die Aussicht in den unendlichen Aether verschließend, über meinem Haupte wieder zusammen schob. Indem trat mein Diener, besorgt gemacht durch mein lechteres, lauterer Ruf, mit einer Kerze in das Zimmer, und die Erscheinung war spurlos verschwunden. —

Dr. Nürnberg'er.

Wunsch in jeziger angstvoll:dunklen Zeit.

O Schicksal! nur nicht diese Zweifelnacht,
Nur nicht dieß Zwielficht, dieses Wetterleuchten,
Nur diesen Nebel nicht, den dichten, feuchten,
Der auch der Augen eines Lynceus lacht.
Entschlei're die verhüllte Zeitenmacht,
In deren Druck schon Nationen keuchten.
Ich will dich seh'n, und wenn Harpyen scheuchten
Und hin mich rissen zu des Orkus Schwacht.
Ich kann forthin nicht fürchten bald, bald hoffen,
Nicht länger peinvoll schwanken wie ein Rohr,
Nicht mehr hinaus in's Ungewisse greifen.
Drum, Schicksal, zeig' der Zeiten Buch mir offen,
Daß sich mein Geist im Lichte rasst empor
Und Sinn und Wort für's Einzig-Gute reifen!
Ed. Bönecke.

Höfliches Echo.

Der Marquis de Granée, mit eiligen Depechen von der Armee kommend, trat ganz bestaubt in dem Louvre ein, um sich seiner Mission ohne Verzug zu entledigen.

Als die dienstthuenden Kammerherren Anstand nahmen, ihn in diesem Zustande bei dem Könige zu melden und etwas keck äußerten, daß er wie ein Stallknecht aussähe, erwiederte der Marquis: „Der Sie gehörig striegeln wird, meine Herren, wenn Sie mich nicht augenblicklich anmelden!“

Georg Harrys.

Auflösung des Zweifels in Nr. 27.

S. Psalm 52, V. 10. Delbaum.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

In diesem langen Zeitraume hat die Stimme des Herrn Häzinger weder an Frische, Kraft und Vollständigkeit gelitten, noch von ihrem wahrhaft bezaubernden Wohlklange etwas verloren, wohl aber sein Vortrag, der früher im Aufbrausen seines jugendlichen Feuers zu stürmisch war, bedeutend gewonnen. Der brave Künstler läßt sich nicht mehr vom eigenen Gefühle hinreißen und ist weniger bemüht, in den Ensemblestücken vorzuherrschen, ein Vorwurf, der ihm früher nicht ganz mit Unrecht gemacht wurde. — Aecht komisch ist Herr Obermaier als Laddao, und in der Rolle des Mustapha dürfte Herr Reichel, was den Gesang betrifft, schwer zu erreichen seyn. Wenn Mad. Reichel als Italienerin durch ihr liebliches Aeußeres dem Dey imponiren mußte, und ihr gefälliges Spiel, verbunden mit ungezwungenem Anstande, von freundlicher Wirkung auf die Zuschauer war, so bedauerten wir nur, in ihrem Gesange als Zuhörer finden zu müssen, daß Italien, das Land des Gesanges, unmöglich ihr Vaterland seyn könne.

„Die Stimme von Portici“ hat eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf unser schau- und hörlustiges Publikum. Ungeachtet diese Oper nach wiederholtem Paradiren mit aufgehobenem Abonnement gegeben wurde, so war das Haus bis zum Erdrücken zahlreich besucht. Mit vieler Pracht wird dieses in mannigfacher Beziehung berühmte Stück hier aufgeführt, und der vormalige Regisseur unserer Oper, Herr Obermaier, hat sich in der scenischen Anordnung besonders im Arrangiren des Marktes, der ein eben so treues als lebendiges Gemälde der Wirklichkeit darbieten soll, ein bleibendes Verdienst erworben. Die mit vieler Sorgfalt gemalten Decorationen geben dem Zuschauer nicht minder einen möglichst treuen Anblick von Neapels pittoresker Umgegend und mit Vergnügen weilt in der Schlussscene das Auge auf dem überraschenden Schauspiel des feuerspeienden Vesuv. — Im Allgemeinen dürfen wir diese Oper zu den gelungensten Vorstellungen unserer Bühne zählen. Unübertrefflich gibt Herr Häzinger den Masaniello. Ungeachtet seiner höchst anstrengenden Gesangspartie behält die Stimme dieses ausgezeichneten Sängers bis zum letzten Augenblicke, wo er nach ergreifend dargestellter Wahnsinn-Szene von den Bretern verschwindet, den eigenthümlichen Zauber und reinen Wohlklang, jene bewundernswürdige Kraft und Vollständigkeit. Zu den vielen Glanzpunkten gehört das Duett mit Pietro, vor allen aber sein Regenlied an Fenella's Lager, das Herr Häzinger mit dem innigsten Ausdrucke des Gefühls vorträgt und hierdurch die Zuhörer immer mit neuem unbeschreiblichen Entzücken erfüllt. Sehr brav ist Herr Reichel als Pietro, und Mad. Häzinger (Fenella) weiß durch sprechendes Geberdenspiel und durch lebendige Bewegungen ihre Empfindungen so richtig und wahr zu bezeichnen, daß es keines Commentars bedarf, um sie zu verstehen. — Olle. Hainisch sang ihre erste Arie recht brav, doch ließ ihre Stimme in den folgenden Gesangstücken bedeutend nach. Daß Herr Schütz in dieser Oper den Sohn des Vicekönigs geben muß, dürfte der sprechendste Beweis für das

nothwendige Bedürfnis eines zweiten Tenoristen seyn. Die Chöre waren gut und das Orchester executirte unter der geschickten Leitung seines trefflichen Kapellmeisters alle Musikstücke mit lobenswerther Pünktlichkeit und raschem Zusammengreifen.

Die Aufführung von Mozart's genialem Meisterwerke: „Don Juan“, war so gut, als es die Kräfte unserer Oper nur immer gestatten, und übertraf auf freudig überraschende Weise alle Erwartungen der Zuhörer. Dankbar müssen wir erwähnen, daß Herr Reichel in den Besitz des Leporello gesetzt wurde. Diese gefällige Gesangspartie wurde seither von unserem Bass Buffon gegeben, der seine Stimme schon längst verloren hat und dessen Spiel ein schlechtes Surrogat für diesen Verlust ist. Die veränderte Rollenbesetzung mußte daher einen recht angenehmen Eindruck auf das Publikum machen, dessen Erwartungen Herr Reichel auf eine sehr befriedigende Weise entsprach. Den Gesang betreffend dürfte schwerlich ein besserer Leporello zu finden seyn und auch im Spiele gab sich der brave Künstler alle erdenkliche Mühe; doch mußte ihm seine kolossale Figur in dieser Spielrolle, die viele Gewandtheit und Leichtigkeit erfordert, hinderlich seyn. Dem Herrn Uetz ist seine Persönlichkeit für die Darstellung des Don Juan nicht günstig und sein Gesang und Spiel können die von der Natur ihm verweigereten Eigenschaften nicht ersetzen. Wahrhaft komisch mußte für die Zuschauer die Scene seyn, worin Leporello seinen Gebieter (das kleinste Mitglied unserer Bühne) repräsentirt. Auf gleiche Weise hätte sich Elvira (Mad. Reichel), die heute außergewöhnlich bei Stimme war, in einem Giganten das Bild eines Pygmaen versinnlichen können. — Ohne seinen Vorgänger zu erreichen, war Herr Seßelmann als Gouverneur recht brav. — Mit vollem Rechte wurde aber Mad. Fischer mit dem ersten Preise gekrönt. Durch die Wahl ihrer Gastrollen, die wir in unserem letzten Berichte besprochen haben, hat diese freundliche Sängerin einen guten Geschmack und lobenswerthen Kunstsin bewiesen, die ihr zweites Debut (Donna Anna) neuerdings bestätigt hat. Das erste Duett mit Detavio (Herrn Häzinger), worin sie mit dem innigsten Ausdrucke eines tief erschütterten Gemüths den Gesiebten zur Rache auffoderte, wurde mit lautem Beifalle aufgenommen. Ergreifend war ihre herrliche Erzählung im deklamatorischen Gesange und auf eine recht zarte Weise wußte sie hier, selbst bei den heftigsten Ausbrüchen eines glühenden Rachegefühls, jede Verletzung sanfter Weiblichkeit und jugendlicher Decenz zu umgehen. Ungeachtet die berühmte Meisterin im dramatischen Gesange, Mad. Devrient, unlängst in dieser Rolle bei uns aufgetreten, erfreute sich Mad. Fischer in ihrem Recitative, so wie in der darauf folgenden Arie, die sie mit Kraft und innigem Gefühlsang, eines ungetheilten, stürmischen Beifalles. Eine gleich schmeichelhafte Anerkennung krönte ihre zweite Bravour-Arie, wo sie mit vieler Leichtigkeit jene schwierigen, die Stimmlage der meisten Sängerinnen übersteigenden Coloraturen vortrug. — Das Orchester war sehr brav und die lauten Beifallsbezeugungen, womit die trefflich ausgeführte Ouvertüre aufgenommen wurde, waren ein gerechter Lohn für den unermüdeten Fleiß unseres Kapellmeisters und seine Geschicklichkeit im Dirigiren.

(Die Fortsetzung folgt.)